

Die Spiritualität des Konflikts

Autor(en): **Betto, Frei**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **84 (1990)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Spiritualität des Konflikts

Betrachten wir die traditionellen Bilder christlicher Spiritualität: ein Meer von Rosen, einsame Strände, paradiesische Seen, grüne Wälder, so scheint es, als wäre Gott ein reicher Tourist in den Ferien. Doch heute überströmen Gifte die Strände, die Seen sind verschmutzt, die Wälder werden brandgerodet oder von Grossgrundbesitzern abgeholzt. Das im Buch Genesis verheissene Paradies bricht unter dem Missbrauch der menschlichen Freiheit in sich zusammen. Diese verfluchte Versuchung, wie Gott sein zu wollen, schimmert in unseren kleinen Gesten der Allmacht durch: sich für besser halten als andere; Angst vor der Kritik und der Selbstkritik; die Sucht nach übertriebener Sicherheit; der Hang nach Amt und Würde, der uns in Beschlag nimmt. Wir reissen dem Engel das Schwert aus den Händen und trennen, was Gott nicht trennen wollte: die Geschwisterlichkeit der Menschheit, die in soziale Klassen zerfällt.

Mangels eines sozialen Gewissens wollen wir die individuelle Wiedergutmachung. Was wir suchen, ist ein Gott, der das Herz entlastet, ohne Gerechtigkeit zu fordern; ein privatisierter Glaube, scheinbar jeder politischen Dimension entledigt; eine Kirche mit barocken Kathedralen, überladen mit Gold, von den gefesselten Händen der Sklaven erbaut; eine süsse und milde Spiritualität wie der Wohlgeruch eines Parfüms; eine Ästhetik ganz nach dem Geschmack des Hofes von Salomon oder der essenischen Mönche von Qumran; stille Kreuzgänge; längere Zeiten der Abgeschiedenheit; Wallfahrten, für die es einen Pass braucht; ein Gott *prêt-à-porter*.

In der Zwischenzeit wurden jene, die unter dem Schwert des Engels geblieben sind, auch noch ihrer geistig-seelischen Nahrung beraubt. Wie unter Baumalleen meditieren, wenn die Strassen der Peripherie durchlöchert sind oder wenn der Weg zur Arbeit lange Fahrten im engen Bus erfordert? Wird

das Weinen des hungernden Kindes die Höhen des gregorianischen Gesanges erreichen? Durch welche Türen werden die Prostituierten, die Betrunkenen, die Randständigen zu den geistlichen Exerzitien eintreten? Oder wird es so sein, dass sich das Tor zum Reich Gottes in den Tiefen befindet?

Öffnen wir das Evangelium, Quelle und Modell jeder christlichen Spiritualität! Wie dem «süssen Jesus» in diesem Menschensohn begegnen, der die Pharisäer als Heuchler anprangert und Herodes als Fuchs bezeichnet? Wo ist der «Christkönig» im leidenden Gottesknecht zu erkennen, der sich den Sündern und Sünderinnen nähert, und der nie eine Unterdrückte oder einen Unterdrückten verurteilt? Wie ertragen wir die radikale Forderung, uns zuerst arm zu machen mit den Armen und erst als Folge davon als Jesu Jünger aufgenommen zu werden? Und warum zieht er es vor, weder in den Toleranten, den Gütigen, noch in jenen, die das Gesetz erfüllen und die Obrigkeiten achten, wiedererkannt zu werden, sondern in jenen, die hungern und dürsten, die nackt sind und im Gefängnis stecken?

Die Spiritualität des Konflikts kennzeichnete das Leben Jesu. Von der Geburt unter der Verfolgung des Herodes bis zum Tod am Kreuz haben Konflikte die Mission des Gesandten Gottes geprägt. Bei ihm war der Friede nicht jener des Bürgertums, das sich mit Mauern umschliesst und weitab von jenen lebt, die es als Abschaum verachtet. Aus dem absoluten Vertrauen zum Vater ging er hervor. In ihm fand er seinen Grund, um sich ganz an das Volk zu verlieren. Und weil er sich mit keiner sichtbaren Macht bekleidete, hat er sogar Petrus daran gehindert, ihn als Messias zu offenbaren. Jesus wusste, dass die Liebe sich aus der Selbstlosigkeit nährt. In der Stille der Nacht oder in den frühen Morgenstunden verbrachte er lange Stunden im Gebet. Er liess sich vom Geiste stärken und tauchte so in

die Tiefen der trinitarischen Gemeinschaft ein.

Heute sind die Konflikte nicht geringer als früher. Der Unterschied besteht darin, dass die elektronischen Medien unseren Planeten in ein kleines Dorf verwandelt haben. Der Streit des Nachbarn betrifft die ganze Bevölkerung. Vielleicht sind wir

weniger gut vorbereitet, die Gegenwinde zu ertragen, die dem Schiff Petri entgegenblasen, und reden dann von Gott, mit Gott, zu Gott und lassen Gott immer noch nicht in uns reden. Wie die Apostel schwanken wir und vergessen, was Gamaliel sagte: «Was Gottes Werk ist, kann niemand zerstören.»

(Übersetzung von Viktor Hofstetter)

Ernest Mandel

Die Neuformierung Europas und ihre Konsequenzen für die Weltwirtschaft

Die Entwicklung Europas in den kommenden Monaten und Jahren wird bestimmt durch den Zusammenbruch der bürokratischen Diktaturen Osteuropas und die Schaffung eines westeuropäischen Binnenmarktes im Jahr 1992. Die Auswirkungen dieser beiden Veränderungen auf die Weltwirtschaft sind zumindest ungewiss. Im Umgang mit Prognosen wären zwei methodische Vorbemerkungen anzubringen:

– Eine der schwersten Sünden der Sozialwissenschaftler besteht darin, dass sie laufende Trends extrapolieren, also glauben, dass die Gesellschaft sich in fünf Jahren noch in dieselbe Richtung entwickeln werde wie heute. Das aber ist empirisch unbeweisbar. Trends beschreiben im allgemeinen eine Kurve und nicht eine geradlinige Entwicklung. Sie können Folgen auslösen, die sich zu diesen Extrapolationen unterschiedlich, ja gegenläufig verhalten. Es besteht demnach ein starkes Element der Ungewissheit in solchen Prognosen.

– Eine zweite methodische Vorbemerkung dürfte radikalen Christen und radikalen Marxisten gemeinsam sein: Es gibt für uns keine «reine» Nationalökonomie, keine «reinen» Wirtschaftsprozesse. Was sich in der Wirtschaft abspielt, fällt nicht vom Himmel, sondern wird von Menschen gemacht. Was aber Menschen machen, ist

nicht nur bestimmt durch ökonomische Anreize, sondern auch durch politische, ideologische und moralische Motive. Diese können andere Auswirkungen haben als diejenigen, die dem «homo oeconomicus» unterstellt werden.

I. Überholte Utopien

Den allgemeinen Hintergrund der beiden grossen Veränderungen im Osten und im Westen Europas bildet seit vierzig Jahren die wachsende *Internationalisierung des Kapitals*. Diese hat den kapitalistischen Weltmarkt zum bestimmenden Raum und eine immer kleiner werdende Zahl von Multinationalen Konzernen zur bestimmenden Kraft des Wirtschaftsgeschehens gemacht. Heute gibt es etwa noch 700 derartige Konzerne, und ich wage die Prognose, dass es in zehn Jahren noch weniger sein werden. Diese Internationalisierung des Kapitals, der eine Internationalisierung der Produktivkräfte, der technologischen und finanziellen Prozesse (Kapitalakkumulation) zugrunde liegt, lässt vier Utopien als überholt erscheinen:

1. Die sozialdemokratische Utopie

Das erste Opfer dieser Herrschaft der Multinationalen Konzerne auf dem Weltmarkt ist